

Neueste Nachrichten

Ersteinst täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: Vierteljährlich 4,50 RM., durch den Postweg und 4,80 RM., durch die Post 4,80 RM. auswärts.
Einzelnummer 10 Pf.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten
für Stadt und Kreis Merseburg

Angelegenspreis: Für den halbjährigen Abonnementraum 10 RM., in Deutschland 10 RM., für Ostpreußen und Ostgalizien entsprechend. Ausland: 12 RM. monatlich. Preis für eine Anzeigenzeile auf die Dauer eines Monats: 10 Pf. monatlich.
— Telefon Nr. 324. —

Nr. 206 Sonnabend, den 13. September 1919 46. Jahrg.

Abg. Scheidemann zur politischen Lage.

Kassel, 12. Sept. Vor einer gestrigen Volksmenge — etwa 12.000 — 15.000 Zuhörer — hielt der frühere Ministerpräsident ein sehr gelungenes und nachdrückliches Rede.

Er erklärte die mit der Gründung eines verlässlichen Reiches verbundenen Schwierigkeiten, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden. Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden. Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden.

Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden. Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden.

Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden. Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden.

Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden. Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden.

Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden. Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden.

Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden. Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden.

Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden. Er wolle seine eigenen Gedanken über die Lage der Nation mitteilen, die gerade in dieser Zeit besonders heftig empfunden werden.

Neueste Nachrichten

Übereinkommen in der Wiederaufbau-Frage.
Berlin, 12. Sept. (Bris.-Tel.) „Sant'Albano“ haben die Verhandlungen in der Sache über den Wiederaufbau der Reichsgebiete zu einem Übereinkommen über die Einsetzung von Arbeitern geführt.

Die Heinecker der Kriegsgesangenen aus Amerika.
Frankfurt a. M., 12. Sept. (Bris.-Tel.) Die Kriegsgesangenen-Frage teilt mit, die in Frankfurt geführten Verhandlungen wegen der Auslieferung der in amerikanischen Gefangenschaft befindlichen deutschen Kriegsgesangenen.

Der amerikanisch-französische Vertrag.
Amerika, 12. Sept. (Bris.-Tel.) Nach einer Meldung des N. Y. Herald, Courant und Washington hat der amerikanische Senat sich dahin entschieden, daß gegen die Ratifizierung des amerikanisch-französischen Vertrags keine verhängnisvolle Schritte zu tun sind.

Rücktritt des jetzigen Ministeriums.
Paris, 12. Sept. Nach dem „Matin“ hat gestern abend die jetzige Delegation die Mitteilung erhalten, daß das jetzige Kabinett zurückzutreten sei.

Eine schwere Kanonenexplosion.
Amerika, 12. Sept. (Bris.-Tel.) Die „London Times“ berichten aus New York, daß sich in New York ereignet hat eine heftige Kanonenexplosion, die der Selbstentzündung der in den Munitionskammern angeordneten Granaten geschrieben wird.

Freude in Italien.
Varese, 11. Sept. Mit Ausnahme der christlichen und sozialistischen Wähler bezeugten die gesamte italienische Bevölkerung die Unterzeichnung des Friedens von St. Germain mit großem Jubel.

100.000 Personen von den Rumänen vertrieben.
Sagea, 12. Sept. Aus London wird gemeldet: „Daily Herald“ erzählt aus Paris, daß laut dort einflussreichen Privatnachrichten über 100.000 Personen, hauptsächlich Juden, von den Rumänen aus Rumänien vertrieben wurden.

Der Streik aus politische Waffe.
Amsterdam, 12. Sept. (Bris.-Tel.) Nach einer Mitteilung aus Genäve hat der englische Gewerkschaftsverband eine Resolution zu Gunsten der direkten internationalen Aktion in politischen Fragen mit großer Mehrheit angenommen.

Schwere Ausschreitungen in Bolson.
Moskau, 12. Sept. Gestern abend kam es hier infolge des politischen Streiks zu schweren Ausschreitungen. Es wurde eine ganze Anzahl Personen verletzt.

Geht Clemenceau?
Paris, 12. Sept. Am Pariser „Cclair“ schreibt man, ein einflussreicher Journalist, der gute Beziehungen zu St. Germain hat, daß die französische Regierung die Frage der Abreise Clemenceaus aus Paris ernstlich erwäge.

Das deutsche Volk und die Sozialisten.
Paris, 12. Sept. In Anbetracht an seine Rede in Kassel möchte ich die Erklärung unseres Volkes noch inniger und tieferen Ausdruck geben.

Nach dem Frieden.
Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Neueste Nachrichten

Freude in Italien.
Varese, 11. Sept. Mit Ausnahme der christlichen und sozialistischen Wähler bezeugten die gesamte italienische Bevölkerung die Unterzeichnung des Friedens von St. Germain mit großem Jubel.

100.000 Personen von den Rumänen vertrieben.
Sagea, 12. Sept. Aus London wird gemeldet: „Daily Herald“ erzählt aus Paris, daß laut dort einflussreichen Privatnachrichten über 100.000 Personen, hauptsächlich Juden, von den Rumänen aus Rumänien vertrieben wurden.

Der Streik aus politische Waffe.
Amsterdam, 12. Sept. (Bris.-Tel.) Nach einer Mitteilung aus Genäve hat der englische Gewerkschaftsverband eine Resolution zu Gunsten der direkten internationalen Aktion in politischen Fragen mit großer Mehrheit angenommen.

Schwere Ausschreitungen in Bolson.
Moskau, 12. Sept. Gestern abend kam es hier infolge des politischen Streiks zu schweren Ausschreitungen. Es wurde eine ganze Anzahl Personen verletzt.

Geht Clemenceau?
Paris, 12. Sept. Am Pariser „Cclair“ schreibt man, ein einflussreicher Journalist, der gute Beziehungen zu St. Germain hat, daß die französische Regierung die Frage der Abreise Clemenceaus aus Paris ernstlich erwäge.

Das deutsche Volk und die Sozialisten.
Paris, 12. Sept. In Anbetracht an seine Rede in Kassel möchte ich die Erklärung unseres Volkes noch inniger und tieferen Ausdruck geben.

Nach dem Frieden.
Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Die Antwort der Entente.
Paris, 12. Sept. Die Antwort auf die deutsche Note ist nun durch die Entente gegeben.

Der Friedensvertrag vor dem amerikanischen Senat.

Washington, 11. Sept. Der Friedensvertrag ist gegen mit einem sehr engen Ausschuss für ausser Acht zu lassen...

Der Friedensvertrag Frankreichs von allen Mächten anerkannt.

Paris, 11. Sept. Im Friedensschluss hat Frankreichs Senat (nach Clemenceau, der Friedensvertrag Frankreichs mit Deutschland sei von allen alliierten Mächten Frankreichs anerkannt.) Eine Widerlegung oder Verneinung...

Obwohl sich Frankreich als solcher Sieger ausstellt, richtet es doch, die Verluste seines kriegführenden Heeres zu überwinden...

Wichtig, das Wissen, wie die im gefällige Presse berichtet, hat die Chyprioten ausser Acht gelassen. Er aber auch nicht ausgeschlossen, das der untergeordnete Teil eintritt.

Wie die Times' aus Kapstadt meldet, veröffentlichen die Regierung eine Mitteilung an die indische Union, nach der sie mit der Verurteilung des indischen Nationalkongresses...

Am 11. Sept. hat die französische Regierung mitgeteilt, das die französischen Truppen im besetzten Gebiet seit dem 1. August um 7000 Mann vermehrt worden sind.

Wie und von welcher Seite gemeldet wird, über die Leistungen der verschieblichen Kriegsmittel, beschäftigt werden. Politische Versammlungen wurden nicht getrennt.

Das Reichsministerium der einzelstaatlichen Angelegenheiten.

Wie bekannt, hat Preussen gegenüber dem Reich die Anwesenheit erbeten, das das Reich für alle aus dem Kriege den Geschicklichen zu leisten hat. Der Reichstag hat sich dazu erklart, wurde von der Reichsregierung dieser Anspruch einstimmig als begründet anerkannt.

Wie bekannt, hat Preussen gegenüber dem Reich die Anwesenheit erbeten, das das Reich für alle aus dem Kriege den Geschicklichen zu leisten hat.

Die Friedensabteilung des ausserärtigen Amtes veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Rückgabe von Gegenständen, die aus dem von den deutschen Truppen besetzten Gebieten...

Major Drandt bei den deutschen Kriegsangelegenheiten in Frankreich.

Paris, 12. Sept. Major Drandt, Vorsteher der deutschen Hauptkommission für Kriegsangelegenheiten bei der Friedensdelegation in Versailles, hat in Begleitung eines englischen Hauptmanns von der alliierten Militärmission in Versailles den Kriegsangelegenheiten von Doulogne-Jur-Mer zum ersten Male einen Besuch ab...

Am Wiederansetzen Vorarbeiten.

Berlin, 12. Sept. Amt. Hof-Anst. haben die Verhältnisse der Friedensverhandlungen über die Einsetzung von Arbeitern...

Verhältnisse, 12. Sept. Major Drandt, Vorsteher der deutschen Hauptkommission für Kriegsangelegenheiten bei der Friedensdelegation in Versailles, hat in Begleitung eines englischen Hauptmanns...

Die französische Offiziere als Schieber.

Nach den Berliner Morgenblättern sind in letzter Zeit mehrere französische Offiziere, darunter auch ein Sohn des Generals Wabener nach Frankreich zurückgeführt worden...

Zur Lage im Reich.

Die finanzielle Mißwirtschaft der Goldzentrale.

Nach einer der Rationalobervermittlung zugewandten Gesamtübersicht über die Kosten der Goldzentrale des Oberpräsidenten ist die Lage der Goldzentrale des Oberpräsidenten...

Die finanzielle Mißwirtschaft der Goldzentrale.

Nach einer der Rationalobervermittlung zugewandten Gesamtübersicht über die Kosten der Goldzentrale des Oberpräsidenten ist die Lage der Goldzentrale des Oberpräsidenten...

Die finanzielle Mißwirtschaft der Goldzentrale.

Nach einer der Rationalobervermittlung zugewandten Gesamtübersicht über die Kosten der Goldzentrale des Oberpräsidenten ist die Lage der Goldzentrale des Oberpräsidenten...

Die finanzielle Mißwirtschaft der Goldzentrale.

Nach einer der Rationalobervermittlung zugewandten Gesamtübersicht über die Kosten der Goldzentrale des Oberpräsidenten ist die Lage der Goldzentrale des Oberpräsidenten...

Die finanzielle Mißwirtschaft der Goldzentrale.

Nach einer der Rationalobervermittlung zugewandten Gesamtübersicht über die Kosten der Goldzentrale des Oberpräsidenten ist die Lage der Goldzentrale des Oberpräsidenten...

Die finanzielle Mißwirtschaft der Goldzentrale.

Nach einer der Rationalobervermittlung zugewandten Gesamtübersicht über die Kosten der Goldzentrale des Oberpräsidenten ist die Lage der Goldzentrale des Oberpräsidenten...

ist. Eine besondere ordnungsmässige Aufsicht, wie sie besonders auch von den Arbeitern in seinem Reich erwandte Colportage...

Es wäre interessant, zu erfahren, welche Motive die „einzelne Stelle“ auf dieser Bemerkung beruht haben, und mit welchen Beweismitteln diese Behauptung gestützt wird.

Keine Verlesung Oberfeldens.

Am Berlin wird berichtet: Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

General Müller Oberbefehlshaber der kaiserlichen Reichswehrkörper. Am Oberbefehlshaber der Reichswehrkörper in Sachsen ist General Müller Oberbefehlshaber der Reichswehrkörper in Sachsen...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Ammer wieder werden von den ausserländischen Telegrammagenturen Nachrichten verbreitet, das der Reichstag in Berlin eine Verlesung Oberfeldens verlangt habe...

Die Not der Auslandsdeutschen.

Unter den schmerzlichen Unterdrückungsgefahren, die der „Mädnerberche“ aus den Freidenkern...

Die Not der Auslandsdeutschen, die in einer Anzahl von ca. 400 000 Menschen dem ganzen Weltmarkt...

Um die Verwirrung vollkommen zu machen, hat sich nun in den Geschäftskreisen der Reichs-Deutsche...

Provinz und Ungegend.

† Halle, 12. Sept. Hier hat sich eine Vereinigung, ehemals Arbeiter-Genossenschaft...

† Weiskopf, 12. Sept. An der Sitzung des Kreisrates am Dienstag...

† Weiskopf, 12. Sept. In einer am heutigen Abend in der Weiskopf...

† Weiskopf, 12. Sept. Unter Würdigung der Einnahme...

† Weiskopf, 12. Sept. Am Dienstag nachmittags nach 1 Uhr...

† Weiskopf, 12. Sept. Am Dienstag nachmittags nach 1 Uhr...

und 60 Morgen Acker vernichtet. Seiner sind dem Feuer...

† Luckenbach, 12. Sept. Hier sind mehrere Vergiftungsfälle...

† Weiskopf, 12. Sept. Am heutigen Abend in der Weiskopf...

† Weiskopf, 12. Sept. Am heutigen Abend in der Weiskopf...

† Weiskopf, 12. Sept. Am heutigen Abend in der Weiskopf...

† Weiskopf, 12. Sept. Am heutigen Abend in der Weiskopf...

† Weiskopf, 12. Sept. Am heutigen Abend in der Weiskopf...

† Weiskopf, 12. Sept. Am heutigen Abend in der Weiskopf...

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst G. o. r. d.

9. Fortsetzung. Nach einer heiligen Wanderschaft wurde Gertrud Weinrad...

„Hiermit mag Erlaube ich nachher einen Brief hinführen und...

„Mein Erlaube“, verbeugte sich der Vater, „glorreich! Darum...

Unterhaltungsblatt

„Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 25

Merseburg, 13. September

1916

Sommerbild.

Ich sah des Sommers letzte Rose steh'n,
Sie war, als ob sie blühen könne, rot;
Da sprach ich schauernd im Vorübergeh'n:
So weit im Leben ist zu nah am Tod!
Es regte sich kein Rauch am heißen Tag,
Nur leise strich ein weither Schmetterling;
Doch ob auch kaum die Luft sein Flügel schlug
Bewegte, sie empfand es und verging.
Friedrich Hebbel.

Aus dem Dunkel.

Roman von Reinhold Ortman.

25. Fortsetzung.

Das erklärt sich ziemlich einfach. Ich kenne Henny schon seit einigen Monaten. Sie ist ein sehr anständiges Mädchen aus einfacher, aber ehrenwerter Familie, eine Buchhalterin, die durch ihre Arbeit sich selbst und eine kräftige Mutter rechtchaffen ernährt. Seit der Stunde unserer ersten Begegnung wußten wir, daß wir uns liebten; aber seit eben dieser Stunde wußten wir auch, daß wir niemals Mann und Frau werden könnten; denn ich wollte wie ein reiblicher Mann das Wort einlösen, das mich an Traute Falkenhayn band. Ganz unumwunden hatte ich es Henny gesagt, und wir sahen uns seitdem nicht mehr anders als bei zufälligen Begegnungen auf der Straße, die allerdings nicht gerade selten waren, weil wir in der nämlichen Straße wohnten. Gestern Abend aber, als ich den Brief von Traute bekommen hatte, ließ ich im Sturmschritt zu ihr, legte das Blatt vor sie auf den Tisch und nahm sie, nachdem sie es kaum gelesen, vor den Augen ihrer entsetzten Mutter in meine Arme. Warum, in aller Welt, hätte ich da nicht heute in aller Form Verlobung feiern sollen? Die kräftige Mutter konnte uns nicht begleiten, da mußten wir also das große Ereignis wohl oder übel allein mit dem angemessenen festlichen Gebränge begehen. Das erste Glas Sekt haben wir auf unser künftiges Glück getrunken, alle anderen aber auf das Glück meiner Kusine Traute Falkenhayn. Und wenn es Ihnen recht wäre, Herr Doktor, ich für meine Person hätte nichts dagegen einzunehmen, daß wir auf ihr Wohl noch eine weitere Flasche leeren.“

„Ein anderes Mal, mein lieber Herr Meulen“, sagte Erich Roggenbach, indem er ihm aufs neue herzlich die Hand schüttelte. „Heute steht mir der Sinn nicht nach einem Seltgelage, wenn ich Ihnen auch mit derselben Offenheit, die Sie mir gezeigt haben, bekennen will, daß Sie durch Ihre Mitteilungen aus einem zerrissenen, ratlosen und unglücklichen Menschen einen zufriedenen und berrügigten gemacht haben. Ich danke Ihnen, und mein Leben lang bleibe ich dafür in Ihrer Schuld.“

Es unterlag keinem Zweifel, daß Gerhard Meulen die kaum verhehlte tiefste Ergriffenheit des Doktors nur zum kleinsten Teil verstand, und es war ihm anzusehen, daß er für sein Leben gern eine nähere Erklärung erhalten hätte. Aber Roggenbach blieb sie ihm schuldig. Wohl waren für ihn selber noch nicht alle Rätsel gelöst — wohl wußte er noch immer nicht, was Traute während jener verhängnisvollen Nacht zu Weiersdorf geführt haben konnte — aber das wollte ihm selbstamerweise mit einemmale beinahe bedeutungslos erscheinen. Ihr leuchtendes Bild strahlte vor ihm wieder in flackernder Heubelt, und er empfand die Gemisheit ihrer Mafellosigkeit als ein köstliches und heiliges Glück, daß er die Weiße des Augenblicks nicht durch ein Hin und Her nächterner Fragen und Antworten zerstören mochte.

Wenige Minuten später schon trennte er sich mit einem herzlich gemeinten: „Auf Wiedersehen!“ von seinem neu gewonnenen jungen Freunde. Und zum erstenmal seit Franz Weiersdorfs Tode genoß er in dieser Nacht wieder die Wohlthat eines selten, ruhigen, traumlosen Schlummers.

XIV.

„Bringen Sie mir eine Tasse schwarzen Kaffee! — Und etwas zu essen — ein paar Eier im Glas oder so etwas. Ihre Basketen erinnern mich immer etwas zu lebhaft an den Schuhmacher.“

In seinem selbstgefälligen Tone hatte es Herr Georg Heppitz gesagt, während er sich nachlässig auf dem mit verchliffenen, roten Samt überzogenen Sofa rätelte. Es war füglich der bevorzugte Platz in dem schlecht beleuchteten Cafe der Friedrichstadt, den er mit der Miene des echten Granddigneurs für sich in Anspruch nahm. Und die unterwürfige Art, mit der der Kellner die in so wenig schmeichelhafte Form gekleidete Bestellung entgegennahm, ließ darauf schließen, daß er hier zu den beliebtesten und angelegentlichsten Stammgästen zählte.

„Sofort, Herr Heppitz! — Machen Sie nachher wieder ein Spielchen?“ — Es wären schon Partner da, aus denen etwas herauszuholen ist.“

„Nein — am Vormittag arbeite ich nicht gern. Bringen Sie mir nur die Zeitung — und nehmen Sie den Stuhl da weg. Ich will nicht, daß sich jemand zu mir an den Tisch setzt. Übrigens — habe ich nicht gestern Abend vergessen, meine Reche zu besahlen?“

Der Kellner lächelte.

„Allerdings“, sagte er mit einer Vertraulichkeit, die ein feinfühligere veranlagter Mensch sicherlich als eine Unverschämtheit zurückgemien hätte. „Aber es war mir nicht bange darum. Ich sah Sie wohl fortgehen, und ich wollte Sie nur nicht daran erinnern, weil Sie es plötzlich so eilig hatten.“

Der stehende Blick des anderen, der wie in unruhigem Forschen das um diese Stunde wenig besuchte Cafe bis in seinen letzten Winkel durchmustert hatte, heftete sich auf das Gesicht des Ganymed.

„Ich bin Ihnen wirklich sehr verbunden, daß Sie mich nicht haben als Beschpeller verhaften lassen“, jagte er ironisch. „Aber was wollte ich Sie doch fragen — warten Sie mal — ja, hat Sie der Herr mit dem roten Vollarb, der gestern da drüben lag und so unverschämt herüberstarrte, vielleicht später nach mir ausgefragt?“

Nachdenklich zog der Kellner die Brauen hoch.

„Ein Herr mit einem roten Vollarb? — Wo soll der gefahren haben, Herr Heppitz?“

„Da drüben — an dem Tisch neben der Säule.“

„Das ist nicht mein Bezirk, ich habe am Abend nur die Tische hier in der Ecke. Aber ich kann Ihnen ja meinen Kollegen schicken, wenn es so wichtig ist. Er ist da hinten.“

Ein böser Zug erschien an den Mundwinkeln des Herrn Heppitz. „Wer hat Ihnen gesagt, daß es so wichtig ist? — Es hat weiter kein Interesse für mich. Und wenn Sie nichts davon wissen, ist die Sache erledigt. — Und nun bringen Sie endlich meinen Kaffee und die Zeitung.“

Während der Kellner sich rasch entfernte, vertiefte Heppitz sich in die Betrachtung seiner wohlgepflegten Fingernägel. Aber er schien wie von einer geheimen inneren Unruhe erfüllt; und so oft sich die Klappstüren vor einem neuen Gast öffneten, so oft wandte er den Kopf, um den Eintretenden mit scharfem, mißtrauischem Blick zu mustern.

Ein halbwichziger Piskolo, der ihn wie der Kellner mit seinem Namen anredete, brachte ihm die Zeitung, und er griff nach dem Blatt, nachdem er sich eine seiner schweren, russischen Zigaretten angezündet hatte. Gleichgültig überlag sein Blick die ersten Seiten, die von politischen Nachrichten angefüllt waren. Dann aber kam ein Zitiern in seine Hände; sein Kopf schien sich förmlich zwischen die Schultern zurückzuziehen, und weit vorgeneigt, mit stierem Blick und zur Grimasse verzerrten Lippen lag er, was da unter der fett gedruckten Überschrift „Ein mysteriöser Fund“ geschrieben stand:

„In dem Briefkasten des Berliner Polizei-Präsidiums wurde gestern mittag ein in braunes Papier eingeschlagenes Päckchen gefunden, das nicht weniger als etwa hunderttausendtausend Mark in russischen Tausend-Rubelscheinen enthielt. Ein Vergleich der Nummern der Scheine mit den polizeilichen Listen gestohlener Eisenfäden ergab, daß die Kieselsumme zweifellos von dem aussehenerregenden Diebstahl berührt, durch den die Aktien-Gesellschaft für Maschinenbau in Riew vor einigen Monaten so schwer geschädigt wurde. Das Paket enthält fast die gesamte Beute, die dem Diebe in die Hände fiel, und die Auffindung des Kapitals, auf dessen Wiedererlangung man sich keine Hoffnungen

mehr gemacht hatte, ist umso merkwürdiger, als der Verbrecher ancheinend nicht einmal den Versuch gemacht hat, eines der kostbaren Papiere zu verwerten. Der Dieb wurde seinerzeit in der Person des Buchhalters Stefan Scheffranek verhaftet, dessen Schuld trotz seines beharrlichen Leugnens unzweifelhaft feststand und bei dem auch ein geringer Teil des entwendeten Geldes vorgefunden wurde. Leider gelang es dem Verbrecher, wenige Tage nach seiner Verhaftung bei einem Eisenbahntransport seinen Wächtern zu entkommen und sich in Sicherheit bringen. Wir wiederholen in nachstehendem die Geschichte des Diebstahls, über die wir seinerzeit unseren Lesern ausführlich berichteten:

Im Juli des Jahres trat bei der „Südrussischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft“ in Kiew der Buchhalter Stefan Scheffranek in Dienste, der auf Grund vorzüglicher Zeugnisse, die sich später durchweg als gefälscht erwiesen, von der Direktion engagiert worden war. Der Mann wußte sich durch seine tadellose Führung, durch seinen großen Arbeitseifer das unbeschränkte Vertrauen der Gesellschaft zu gewinnen; überdies waren ihm die Kassen nicht zugänglich, und es ist bis heute nicht völlig aufgeklärt, wie er den Diebstahl bewerkstelligen konnte. Man hatte einige der älteren Angestellten im Verdacht, ihm mit Rat und Tat beihilflich gewesen zu sein; aber die Nachforschungen in dieser Hinsicht verliefen durchweg ergebnislos. Scheffranek mußte in Erfahrung gebracht haben, daß sich am letzten eines jeden Monats große Summen, die für Auszahlungen bestimmt waren, im Tresor der Gesellschaft befanden, und er gründete darauf seinen Plan. Am 30. August des Jahres, der auf einen Sonnabend fiel, wußte er es durch Manöver, die von beispielloser Verschlagenheit und Kühnheit zeugen, zu bewerkstelligen, daß er Zutritt zu der sonst jedermann unzugänglichen Hauptkasse der Gesellschaft erhielt. Er muß mit allen Geflogenheiten und Brülligkeiten sehr genau vertraut sein; erscheint es doch beinahe unbegreiflich, mit welcher Sicherheit und Schnelligkeit er zu arbeiten vermochte. Nicht weniger als etwa hundertdreißigtausend Mark fielen ihm in die Hände und so gut hatte er seine Vorbereitungen getroffen, daß er ungehindert das Geschäftsgebäude verlassen und sich mit einem vorher bereitgestellten Kutschkoffler zum Bahnhof begeben konnte. Zwei Stunden später allerdings schon war man dem Verbrecher auf die Spur gekommen; der Telegraph spielte nach allen Richtungen der Windrose, und auf einer Zwischenstation der Strecke Kiew-S. Petersburg wurde Scheffranek verhaftet. Aber nur etwa zehntausend Mark des entwendeten Geldes fanden sich bei ihm vor, die man der Gesellschaft wieder zustellte; das übrige große Kapital war und blieb spurlos verschwunden. Es blieb nur die Annahme, daß Scheffranek einen Helfershelfer hatte, dem er in Erwartung einer eventuellen Verhaftung die Kesselnummer gleich nach Verübung des Verbrechens einhändigte. Die Polizei rechnete mit der Möglichkeit, daß er einer der in Russland so zahlreichen organisierten Diebesbände angehören könnte, aber alle Nachforschungen, wie die zahlreich vorgenommenen Verhaftungen, führten zu keinem Ziel. Sicher ist jedenfalls, daß der Mann unter seinem wirklichen Namen auftrat; er ist der am 29. Juni 1875 zu Prag geborene Sohn eines gewissen Wenzel Scheffranek, der nach einem bewegten Leben in einem österreichischen Zuchthaus starb. Auch Stefan Scheffranek ist mehrfach vorbestraft. Drei Tage nach der Verhaftung sollte er nach Kiew zurücktransportiert werden; unterwegs wußte er seine Wächter durch die Vortäuschung epileptischer Anfälle zu täuschen und mit todesberaubender Tollkühnheit durch einen Sprung aus dem mit voller Geschwindigkeit dahinbrausenden Zug zu entkommen. Obwohl man augenblicklich die Jagd nach dem Entsprungenen aufnahm, wurde man seiner nicht mehr habhaft. Wahrscheinlich ist es ihm geglückt, mit Hilfe gefälschter Legitimationspapiere über die Grenze ins Ausland zu entweichen; man glaubt sogar Anhaltspunkte dafür zu haben, daß er sich nach Deutschland gewendet hat.

Wie die Papiere, deren Verwertung ein so verschlagener und mit allen Hunden gehetzter Verbrecher wie Scheffranek doch ermöglicht hätte, jetzt in den Briefkasten des Polizei-Präsidenten gelangt sind, darüber herrscht noch vollkommenes Dunkel. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß Scheffranek selbst sich ihrer auf diese Weise entledigt haben sollte; möglicherweise ist ihm da von einem seiner Spießgesellen ein böser Streich gespielt worden. Jedenfalls darf sich die bestohlene Gesellschaft zu dem kostbaren Fund beglückwünschen; mit dem bei dem verhafteten Scheffranek selbst seinerzeit gefundenen Gelde erhält sie nun das veruntreute Kapital vollständig zurück. Es fehlt nicht ein einziger der wertvollen Kassenheime, und es bleibt nur noch die Hoffnung, daß auch der Dieb selbst der Polizei früher oder später in das Netz gehen wird.

Die Hände des Herrn Georg Hehnitz zerkümmerten das Zeitungsblatt, und ein Stöhnen wie ein tierischer Laut der Wut kam über seine entfärbten Lippen. Sekundenlang sah er regungslos in sich zusammengefunken, als hätte ein vernichtender Schlag ihn getroffen. Die Augen hielt er halb geschlossen, und sein Unterkiefer hatte sich vorgeschoben, wie bei einem Raubtier, das sich auf den letzten Kampf um Leben und Tod vorbereitet.

Aber es mußte eine unsahbare Energie in diesem schwächtigen Körper wohnen. In dem Augenblick schon, da der Kellner die bestellten Speisen vor ihm niederlegte, sah er wieder aufrecht wie zuvor, und nur das Glitzern seiner Augen wie das nervöse Zittern seiner Hände legten Zeugnis ab von dem Sturm, der in seinem Innern tobte.

„Nehmen Sie das alles wieder fort“, sagte er, und seine Stimme klang nur wenig belegt. „Es ist mir eingefallen, daß ich eine dringende Verabredung habe. Rada — machen Sie mir die Rechnung!“

Kaum eine Viertelstunde später zog er an der Wohnung des Privatdozenten Dr. Roggenbach die Glocke. Joachim Ventind öffnete ihm, und sehr leiserlich spielte sich das Nipbergnügen auf dem Gesicht des graubärtigen Dieners, als er den Einladungsbesprechenden erkannte. Georg Hehnitz aber schien nicht willens, noch lange Umstände zu machen. Und in einem Tone, wie ihn wohl noch niemand gegen den Alten angeschlagen hatte, herrschte er ihn an:

„Melben Sie mich auf der Stelle Ihrem Herrn! — Und sagen Sie ihm, daß ich mich unter keinen Umständen abweisen lasse. Hören Sie — unter keinen Umständen!“

Joachim Ventind war so verblübt, daß er es in der ersten Ueberzückung dem Unverschämten nicht verwehrt, an ihm vorüber in den Flur zu dringen. Denn aber färbte sich sein Gesicht mit der Rote christlichen Bornes.

„Sachte, sachte!“ sagte er. „Sie werden gefälligst hier warten. Melben will ich Sie wohl; aber ich hoffe, Sie —“

Er sprach den Nachsatz nicht aus, aber es war immerhin deutlich genug, was er meinte. Und mit seinem mißmutigsten Gesicht trat er zu dem Privatdozenten ins Zimmer.

„Da ist schon wieder der — der Mann, der mich hat ausfragen wollen, Herr Erich!“ fuhrte er. „Und er sagt, daß er sich unter keinen Umständen abweisen läßt.“

Roggenbach hatte arbeitend an seinem Schreibtisch gesessen. Jetzt legte er mit einer langsamen Bewegung die Feder nieder und wandte dem Diener sein Gesicht zu, dessen Wäsche einbringlich genug von den schlaflos verbrachten Nächten erzählte.

„Wenn es Herr Hehnitz ist, den Sie meinen“, sagte er ruhig, „so lassen Sie ihn herein.“

Er erhob sich nicht, und eine scharf eingeschnittene Falte erschien zwischen seinen Brauen, als der Besucher es versuchte, ihn zu grüßen. Zwei fieberrote Flecken brannten jetzt auf den gelblichen Wangen des Herrn Hehnitz, und nichts als Wut und Haß spielten sich in seinen Augen wie in dem rüchlichen Glitzern seiner Augen.

„Dazu haben Sie also die Zeit benutzt, die ich Ihnen in meiner großmütigen Dummheit gelassen habe!“ sprudelte er in zischenden Lauten hervor. „Anstatt mir mein rechtmäßiges Eigentum zurückzugeben, haben Sie es vorgezogen, sich seiner auf solche Weise zu entledigen! — Aber Sie kommen mir so nicht davon — auf solche Weise nicht, mein werter Herr Roggenbach!“

Die Hand des Privatdozenten streckte sich langsam nach der Glocke aus, die er auf dem Schreibtisch stehen hatte. Er war vielleicht um ein wenig bleicher geworden; aber er verlor seine Ruhe nicht.

„Wollen Sie mir nicht gefälligst sagen, was Sie eigentlich von mir wünschen — und was Sie mit Ihren rätselhaften Worten meinen?“

„Sind sie wirklich so rätselhaft — sind sie das? — Nun — so muß ich Ihnen wohl deutlicher sagen, was ich will! — Mein Geld will ich — das Geld, das Sie mir gestohlen haben! — Ich muß fort von hier, und wenn Sie mir nicht auf der Stelle ein paar tausend Mark —“

Joachim! Zugleich mit einem heftigen Läuten der Glocke war es Herrn Georg Hehnitz so scharf und schneidend in die Rede gefahren, daß er unwillkürlich verstummte. Und Joachim Ventind mußte sich wohl in nächster Bereitschaft gehalten haben, denn fast zugleich mit dem Ruf erhob er in der hastig aufgestellten Tür. Erich Roggenbach aber wies mit einer gebieterischen Handbewegung auf Georg Hehnitz, der unwillkürlich um zwei Schritte zurückgewichen war.

„Zeigen Sie dem Herrn da, wie man am schnellsten über die Treppe kommt!“

„Das will ich wohl tun, Herr Erich! — Wenn es nach mir gegangen wäre — ich hätte ihn gleich hinausgeschmissen!“

Und die Schnelligkeit, mit der Herr Georg Hehnitz auf die Treppe hinausgelangte, ließ in der Tat nichts mehr zu wünschen übrig. Wie ein Wind fühlte er sich aufgehoben, und es mußte ihm wohl die Luft vergehen, sich gegen die Umschlingung der beiden Arme zu wehren, die ihn wie mit eisernen Klammern gefaßt hielten. Er fühlte sich so unaufrichtig zu Boden gesetzt, daß er gegen die Wand taumelte, und er hörte eine Tür mit hartem Knall hinter sich ins Schloß fallen. So recht zum Bewußtsein aber kam ihm das, was mit ihm geschehen war, wohl erst dann, als er sich schon auf der Straße befand.

Fortsetzung folgt.

Die halbe Million.

Ein Erlebnis.

Von Gustav Hochstetter.

(Nachdruck verboten.)

Als wir endlich allein waren, nahm ich ihn bei der Hand und sagte zu ihm: „An es nicht, Artur, ich bitte dich, tu es nicht!“

„Was soll ich nicht tun?“ fragte er erkaunt.

„Du sollst dieses Mädchen nicht heiraten!“

„Welchen Ton erlaubtst du dir — . . .!“

„Mit solchen Redensarten wirst du mich ebensowenig los wie dein — Gewissen! Sagt es dir nicht dasselbe wie ich? Daß du mit Alina morgen nicht vor den Altar, nicht vor den Standesbeamten treten darfst! Daß dir durch den Weibraub der Glückwünschen, die dich umsummen, den Sinn nicht benebeln. Bedenke jetzt — sozusagen in letzter Stunde — was du Schreckliches zu tun im Begriff stehst und . . . unterlaß es!“

„Das sagst Du mir heute, am Vorabend der Hochzeit? Und überhaupt: was hast du dich in meine Angelegenheiten zu mischen! Du bist ein Hochzeitsgast wie jeder andere.“

„Mir scheint, ich bin mehr. Ich bin inmitten all dieser Gleichgiltigen dein einziger Freund. Daß wir uns acht Jahre lang nicht sahen, ändert nichts an dieser Tatsache. Ich muß sprechen. Ich sehe klar, du heiratest Alina von Raaben nur ihres Geldes wegen. Bis heute bist du Bankbeamter. Durch ihre Hunderttausende wirst du von morgen ab Bankier, Teilhaber des Bankhauses Raaben & Co. in Neustadt sein. Wie willst du geborener Großstädter in Neustadt überhaupt atmen?! Alina ist häßlich und mißgeformt —“

„Sie ist meine Braut.“

„Schreibe drei Zeilen auf einen Briefbogen und sie war deine Braut. Betrüge nicht dich und sie. Lebe weiter als junger Mann mit bescheidenem Einkommen. Denke an die entzückenden Mädeln deiner,



unserer Junggelesenzeit. Du kannst nicht mit der bußsigen, schielenden Mine glücklich werden, kannst sie nicht glücklich machen. Vielleicht wird sie einen Andern finden, der weniger schönheitsbütig ist als du — der kann es. Du nicht. Du raubst ihr alle Aussicht auf Glück; denn da ihr beide fromme Katholiken seid, habt ihr ja nicht einmal die Aussicht auf die Möglichkeit einer Ehescheidung. Laß. Heirate sie nicht. Überlege, Du mußt mir folgen."

Artur war sichtlich betroffen und bewegt. Aber die Frucht seines Nachdenkens blieb eine bittere: „Von heute ab bist du mein Freund nicht mehr. Wenn dir diese Hochzeit nicht paßt, so reise ruhig morgen mit dem Frühzug wieder nach Berlin, ich gebe dir für die kirchliche und für die standesamtliche Trauung keine Zulage zurück." Er drehte sich auf dem Absatz um. Ich stand und schaute ihm nach. — — —

Nach hundert Schritten kehrte er zurück. In der menschenleeren Straße fiel er mir zu Füßen, brückte sein tränenerfülltes Gesicht in meine Hände und schluchzte: „Vergib. Du, mein einziger Freund, darfst bei meiner Hochzeit nicht fehlen. Du hast recht. Ich dachte schon tausendmal daran, abzuschießen. Ich bring es nicht über mich. Ich will vorwärts in der Welt. Ich habe bestimmte Pläne, die vermodern, wenn ich nicht eine halbe Million besitze. Woher nehmen? Und vielleicht wird es doch Alinens Glück. Ist es nicht schön, einem häßlichen Mädchen zu einem guten Manne verheiratet zu haben?" „Du bist für sie kein guter Mann. Tritt zurück. Täusche dich nicht, Artur! Du würdest es schwer bereuen." „Verlaß mich wenigstens heute und morgen nicht! Weibe bei mir." „Gut. Ich verpreche es dir. Gute Nacht, Artur. Schlaf wohl — deine letzte Junggelesenzeit."

Artur vermochte den großen Entschluß nicht zu fassen. Um elf Uhr fand die standesamtliche Trauung statt. Um ein Uhr mittags die kirchliche. Als diese vorüber war und das junge Paar die Kirche verlassen wollte, entstand plötzlich eine peinige Unruhe, die ihren Ausgang von jener Stelle nahm, wo das Paar eben noch sichtbar gewesen war — jetzt war es für mich im Gehänge verschwunden. Ich wand mich durch die erregten Gruppen, da lag Artur ohnmächtig auf dem roten Smyrna.

„Was gibt es?" fragte ich bestürzt. „Das Glück ist ihm zuviel!," antwortete ein Mann in heller Strahlenleuchte, der eben erst in die Kirche gekommen und sein geladener Gast zu sein schien.

„Das Glück?" „Ja," sagte der Mann, „das Glück; ich bin Lotterietollekteur und habe ihm in dieser Minute die Nachricht gebracht; eben ist eine Devisette gekommen — der glückliche junge Gemann hat heute früh in der Massenlotterie den Haupttreffer gewonnen."

„Wieviel?" „Eine halbe Million."

Neid.

Stizze von Hermann Riensl.

(Nachdruck verboten.)

An jedem Abend, den ihr Gott der Herr oder der Teufel schenkte, ging die arme Frau Witte, wenn sie die Bureau des Landgerichts rein-geputzt und abgetaucht hatte, den weiten Weg ins Dorf. Dort hatte sie eine Geschäftsfreundin, die Bäuerin. Im Korb trug sie, wenn es dunkel geworden, (die wenigen Laternen des Städtchens fürchtete sie nicht) — ihren Schatz heim. Ein paar Pfund Kartoffeln, einmal ein Pfund wenger, einmal eins mehr. Für die hatte sie sicheren Absatz bei der Frau Landgerichtsrätin. Viel warf die Mühe und Beschwer nicht ab. Die Frau Landgerichtsrätin war sehr genau, und die Bäuerin auch. Den Schleichhandel zu vergrößern, andere Bezugsquellen aufzufinden, dazu fehlte es der armen Frau Witte an Courage und auch an Betriebskapital. Man war neuerdings wieder stark hinter dem verbotenen Schleichhandel her! Und sie, die Aufräumerin des Landgerichts war ja noch dazu fast selber eine Amtsperson! Es würde ihr übel ergehen, wenn die Polizei dahinter käme. Doch auf die Frau Landgerichtsrätin und die Bäuerin konnte sie sich verlassen.

Die paar Groschen Nebenverdienst reichten notwendig aus, vier hungrige Mäuler zu stopfen. Der Mann sah seit vier Jahren als Kriegsgefangener in England. Mit der Kriegsunterstützung und ihrem „Amisgehalt" und mit sonst nichts — hätten Frau und Kinder hübsch lachte verhungern müssen. Aber so, so ging's!

Wäre sie nur nicht so bitter ängstlich von Natur gewesen, die gute Frau Witte. Das verbarb ihr das Leben. Diese Todesfurcht vor der hohen Behörde, der sie doch selber einigermaßen angehörte... Wenn ihr Mann, der grundehrliche Amstadiener Witte, eines Tages in England brüben erfahren sollte, daß seine Frau Handel mit Polizei oder Gericht gehabt, das überlebte er nicht! So dachte sie. Aber vorerst würde sie selbst lieber sterben, als in Schande geraten!

Wiederum totmüde, am schwülen Sommerabend, humpelte Frau Witte vom Dorfe heim. In der Hand trug sie den Korb. Sechs Pfund Kartoffeln, sechs Pfund! Ein guter Tag!

Im Tor ihres Häuschens, stand da nicht die Nachbarin Nuschke, die Portiersfrau bei Landgerichtsrat's? Eine peinliche Person, die Frau Nuschke! An jedem Morgen, wenn Mutter Witte ihre Kartoffeln zur Frau Gerichtsrat trägt, stand sie irgendwo und schnüffelte. Und ihre Augen hatten Blide wie Bohrer.

Die Frau Nuschke stemmte die Hände in die Hüften. So wartete sie unbeweglich, bis Mütterchen Witte herantam. Dann sagte sie: „Wieviel Pfund gab es denn heute?"

„Um Gotteswillen!" durchfuhr es die arme Frau, aber sie sagte nichts, blickte die Nachbarin bloß trostlos und lebend an. Die lachte hell auf — und, Schwaps! ein Griff — ausgerissen war der Korbboden, und die Hand schon im Korb, und hob eine Kartoffel hervor. „Na, wir werden ja sehen!" kette die Frau Nuschke. „Das war noch schöner! Unserems hungert sich ehrlich durch, und das Paad da hamstert sich Fetschwarten an!"

Mit bösem Lachen ging sie jetzt ihres Weges.

Seit diesem Tage wagte sich Frau Witte nicht mehr ins Dorf. Am liebsten hätte sie überhaupt keinen Fuß mehr vor die Tür gesetzt. Aber den Dienst im Landgericht, den mußte sie versorgen. Wie ein schues'ch Neh suchte die abgeehrte kleine Frau durch die Straße, vorbei an dem Haus, wo die Frau Nuschke wohnte. Sie ättertete bei dem Gedanken, das böse Weib könne dort lauern und ihr etwas Fürchterliches sagen. Eine Angst war in ihr, Tag und Nacht. Wenn nur nicht die Polizei... das Gericht... Nein, das könnte sie nicht überleben!

Ein paar verquälte Tage gingen hin. Es war am vierten oder fünften Morgen nach der Begegnung mit der Nachbarin, da klopfte der Polizist an die Tür bei Frau Witte. Weil die Frau drüben im Landgericht säuberte, gab er dem ältesten Mädchen einen Bettel: für die Mutter.

Als Frau Witte nach Haus kam und die Vorladung zum Gericht auf dem Tisch liegen sah, stand sie zuerst wie festgewurzelt. Nur die Rippen bewegten sich. Sie murmelte etwas wie: „Nun ist es da, nun ist es aus!"

Die Kinderchen lagen zu Bett. Am kleinen Tisch, bei einem brennenden Kerzenstumpf, sah Frau Witte, und weinte und schrieb mit ungelentter Hand an ihren Mann.

„Lieber Willem! Ich war dir immer ehrlich und auch gewachtet und wir haben nicht leben können, weil alles so teuer. Da habe ich die Kartoffeln gekauft und bekam so viel gerade noch dafür, daß die Kinder gerade noch zum Essen haben. Aber es geht nicht mehr, weil die Nuschke mich angezeigt hat. Gott helf den Kindern und die Schande, daß ich mich vom Gericht einsperren lasse, tu ich dir nicht an. Und denke nicht schlecht von mir, es ist nicht gegangen anders. Deine treue Anne."

Am nächsten Tag fand man die Frau Witte tot in ihrer Küche. Ganz im Blute lag sie. Sie hatte sich die Pulsadern aufgeschnitten. Die Frau sei plötzlich irrsinnig geworden, sagten die Leute. Sich das Leben zu nehmen wegen ein paar Kartoffeln!

Die Frau Landgerichtsrätin tat ein Abziges. Sie künbte ihrer Portiersfrau, der Frau Nuschke, den Dienst. Sie sorgte dafür, daß die vier Kinder in das städtische Waisenhaus kamen, zeitweilig, bis der Vater aus der englischen Gefangenschaft zurück wäre. Und sie sah sich um eine andere Person um, die für sie ins Dorf ginge und ihr Kartoffeln brächte.

Gemeinnütziges.

Hauswirtschaft.

Eine neue Art des Ausbesserns von Leibwäsche

hat sich als überaus praktisch bewährt. Dabei spart man unnütze Arbeit und verhilft brüdennde Nähte. Amelstellen, mißamt dem Binden, der Paffe oder dem Sattelstück recht gleichmäßig ausgeschnitten, ergänzt man das Fehlende durch ein Stück neuen, aber recht leichten Stoff, aus dem man Sattel und Armel gleich im Zusammenhang schneidet. Die Ansatstelle am Kumpf des Hemdes vermittelt eine eingetragte Einfahpisse oder Stiderei, die ebenfalls recht leichter Qualität sein muß, damit sie den gebrauchten Kumpfteil nicht in der Stärke des Gewebes übertrifft, wodurch dieses bald abreißen würde. Am auch hier zu sparen, wird sowohl der Kumpfteil, wie das Sattelstück mit Armel, im Rücken und auf der Brust leicht eingereibt, wodurch sowohl Tag- wie Nachthemden ein völlig verändertes und zugleich reizvolles Aussehen erhalten. Am Hals- und Armelrand sichert man die Naht entweder mit einfacher Vogensiderei und verzieret sie mit farbigem Fichgrätenstich, oder man verzieret sie mit leicht eingereibter Stiderei, die man mit Bierbrühen anseht.

Schadhast gewordene Emailleimerböden,

deren Reparatur sich nicht mehr lohnt, sind auf leichte Weise auszubessern, wenn man den Eimer umdreht, und den Boden mit einer baumenbiden Lage von Gips bedeckt. Dazu rührt man am besten feinst gepulverten Alabastergips mit Wasser zu bünflüssigem Brei an, geht ihn darauf und läßt den Eimer am besten zwei Tage unberührt stehen, damit die Schicht gründlich erhärten kann.

Um dem so lästigen Anbrennen oder „Anlegen" der Milch vorzubeugen, ist es ratsam, sie nicht in einem troden gestandenen Topf auf's Feuer zu bringen, sondern stets einen „gewässerten" Topf zum Milchabkochen zu benutzen. Nachdem die Milch gekocht wurde, wird der eigens dazu benutzte Topf sorgfältig gereinigt und mit Wasser gefüllt, bis zum Wiebergebrauch stehen gelassen.

*

Obst- und Gartenbau.

Gartenarbeiten im September.

Ein recht sorgfältiges Ausläuten des Unkrautes, das Verziehen, Berrünnen und Bedecken der im vorigen Monat gemachten Ausläuten und



Pflanzungen, sowie das Reinhalten der Wege in und um den Garten bilden auch in diesem Monat die Hauptbeschäftigung im Gemüsegarten.

Auf schon älteren, seit mehreren Jahren tragbaren Spargelbeeten müssen die Spargelstängel gegen Ende dieses Monats, sobald sie gelb und abgestorben sind, mit einer Baumsehre einige Zentimeter hoch über der Erde abgeknitten und zur Vermeidung daran haftender Schädlinge (Spargelkäfer und Bißler) verbrannt werden. Haben die Samenbeeren an den Fruchttragenden Stengeln noch nicht ihre vollständige Reife erlangt, welche an der dunkelroten Farbe zu erkennen ist, so läßt man dieselben bis zur Reife stehen. Die Beete werden gereinigt und mit einem Rechen glatt gemacht.

Im vorigen Monat gemachte Aussaaten von frühem Kopfsalat und verschiedene Sorten von Spitzkohl werden zeitig verblüht und behackt. Frühere Pflanzen sollen 15 Zentimeter, letztere 20 Zentimeter Abstand haben.

Zu August gemachte Aussaaten zur Anzucht früherer Spargelpflanzen von Glasohrtrabi, Blumen- und Kopfstohl, Wirsing usw. werden gleichfalls zeitig durchgezogen, besser noch in einem alten Kasten verstopft und gegen Mäuse geschützt.

Von vollreifen und gut nachgereiften Gurken, Melonen und Kürbissen werden die Samen bereit gewonnen, daß man die Früchte zertheilt, die Kerne samt dem anhaftenden Schleim von jeder Sorte gesondert in ein Gefäß mit Wasser wirft und sie durch fortwährendes Zerreiben mit den Händen sowie durch Aufgießen und Ablassen des Wassers rein auswäscht. Spinat und Winterkopsalat, im August gesät, werden durchgezogen, verblüht und behackt und einige Gartenbeete mit den Pflanzen des Winterkopsalats auf etwa 40 Zentimeter Abstand angepflanzt. Mitte und Ende des Monats macht man fobann eine zweite Aussaat von Spinat, Winterkopsalat und Rapsinseln (Selbsalat), da junge Pflanzen dieser Gemüse weit besser überwintern als ältere und größere.

Von den noch nicht ausgereiften Früchten der Tomate schneidet man immer diejenigen ab, welche eine rote Färbung angenommen haben, und läßt dieselben an einem warmen und trodenen Ort auf Tücher oder Bretter ausgelegt, nachreifen. Bevor sich aber der erste Nachfrost einstellt, nimmt man auch die noch ganz grünen Früchte ab, welche mit der Gabel mehrfach durchstochen, in Essig und Zucker eingedocht, ein feines Pappst geben.

Alle zu normaler Größe erwachsenen Pflanzen von Blumenkohl und Endivien bindet man an einem trodenen und warmen Nachmittag nach oben mit Bast oder zusammen, wodurch sie schön gebleicht und sehr zart werden. Kleinere, noch nicht völlig ausgereifte beider Sorten bindet man dicht zusammen, um sie in einem Keller zu durchwintern, entweder zum Verbeizen oder im nächsten Jahre zur Samenanzucht benutzen zu können. Richtigewurzeln nimmt man aus, schlägt sie frostfrei ein und treibt sie später dunkel.

Mit dem Bereiten und Anpflanzen der Gewürz- und Arzneipflanzen wird begonnen.

Gegen Ende dieses und Anfang folgendes Monats scheidet man auf gut gegrabene und dungfräftige Gartenbeete kleine Sommerzwiebeln, sogenannte Stedzwiebeln (am besten Winterhade), um schon zeitig im Frühjahr grüne Zwiebeln zu bekommen. Charlotten, Knoblauch usw. über Winter deckt man diese Beete mit Stroh, Laub oder strobigem Pferdebönger, jedoch nicht eher, als bis der Boden leicht gefroren ist.

Ende des Monats beginnt man auch mit dem Ausnehmen der Wurzel- und Knollenengemüse, Rettiche, Rote Rüben, Mören, Schwarzwurzeln, Pastinaken, Speiserüben, Kohlrüben, Erdmanbelen usw. Den Rüben schneidet man die Wäterschopf mit dem oberen Rübenende ab, läßt die Schnittflächen troden und schlägt sie dann im Keller ein. Schwarzwurzeln müssen vorsichtig und unverletzt ausgenommen werden, da jede Verletzung ein Ausstreuen des Milchsaftes zur Folge hat; man schneidet bei demselben nur die Wäterschopf einige Zentimeter über der Wurzel ab. Am besten bleiben sie auf den Beeten, später gut eingedeckt, um nach Bedarf für den Küchengebrauch ausgenommen werden zu können. Kohlrüben und andere bürrer und verdorbene Pflanzenrückstände werden von den Gemüselbeeten hinweggeräumt und die Beete, wenn sie nicht zu einer der oben angegebenen Aussaaten oder Pflanzungen verwendet werden sollen, über Winter tief und groß umgegraben, worauf sie dann raub dem Winterfrost überlassen bleiben.

Zu Steddingen von Johannis- und Stachelbeeren schneidet man Mitte September junge, dünne und gerade Zweige auf ungefähr 15 bis 20 Zentimeter Länge unter dem untersten Auge (Knospe) scharf ab, so daß dieses Auge ohne irgend eine Beschädigung des Zweiges und der Rinde dem Stedding verbleibt. Diese Zweige steckt man mit dem Pflanzholz reihenweise in 20 Zentimeter Abstand auf ein etwas beschattetes, aber frei und luftig gelegenes, nahrhaft und gut aufgelockertes, jedoch nicht frisch gedüngtes Gartenbeet, welches erst kurz vor dem Einpflanzen geграben wurde.

Sandwirtschaft.

Schlamm aus Teichen und Gräben

kann sehr verschiedenen Düngungswert haben. Kommt das Wasser von höher gelegenen fruchtbareren Feldern, ebenso Spül- und Schwemmungswasser der Dorf- und Landstrassen, so enthält es in der Regel viel Pflanzennahrung. Wasser dagegen, das von versumpften Feldern her stammt, ist durchweg arm an Nährstoffen, obgleich man auf Grund der dunklen Farbe des Schlammes leicht geneigt ist, diesen deswegen als hoch nährstoffreich anzuprehen. Die dunkle Farbe rührt in der Regel von größeren Mengen Eisenoxydul und lauren Humus her, wodurch solcher Schlamm dem Pflanzenwuchs mehr Schaden als Nutzen bringt. Will man aber bezüglichen Schlamm als Düngemittel verwenden, so ist er zuvor entsprechend zu behandeln: Man schichtet ihn lageweise mit Kalk oder Mergel. Die so gelesenen Haufen sind dann

mehrmals umzudecken. Erst wenn die Masse eine bräunliche Färbung angenommen hat, ist sie verwendungsfähig.

Anzuchtbarer Obstbäume

lassen sich zur Bildung von Blütenknospen zwingen, wenn ihnen Anfang September Dünger zugeführt wird, welcher phosphorsaure- und kalkhaltig ist. Man düngt zu diesem Zweck mit 20 Proz. Superphosphat und 50 Proz. schwefelsaurem Kalk, nimmt von ersterem 1 Kilogramm, von letzterem 1/2 Kilogramm und läßt diese Düngelage in 100 Liter Wasser auf. In Wirtschaftsräumen von je 2 Wochen erhalten Hochstämme 20-40, Formbäume 10-20 Liter dieser Lösung, welche in 40-50 Zentimeter tiefe Bohrlöcher unter der Krone zu geben ist, wo sich die Saugwurzeln des Baumes befinden.

Kleintierzucht.

Sätker Ziegen.

Die Mahnung „Sätker Ziegen“ kann all denen, die Zeit und Gelegenheit hierzu haben, nicht oft genug ins Gedächtnis gebämert werden, nachdem die fast allgemein verbreitete Ansicht, mit Kriegsende sei jeder Milch- und Buttermangel behoben, die große Zahl dieser leichtgläubigen bitteren Ziegen gestraft hat. Die ungemein harten Friedensbedingungen, die auch die Abgabe einer nach vielen tausenden zählenden Anzahl von Milchkuhen fordern, machen es zur gebietzerischen Notwendigkeit, noch mehr als bisher Ziegenzucht zu betreiben; man verzehe nicht, daß die Ziege in erster Linie ein Milchtier ist, das jährlich 400 bis 500 Liter gute und gesunde Milch liefert. Anspruchlos in bezug auf Futter und Stall ist ihre Haltung auch in den kleinsten Wirtschaften lobend und bedeutend ertragsreicher als die der Kuh.

Grünklee und von Wickenarten durchsetztes Gras, daneben die Wäterschopf von Topfnambur und Rüben, Gartenabfälle aller Art, insbesondere Salat, Kohlschäfer usw., ferner Vogelweide, Anderrid, Erbsenerich, Ackerbissel und Böwensahn, das grüne Laub der Vogelweide und Haselnuß, Erbsen, Linde, Ulme und Esche, weiterhin Hafer, Weiz, Malzkeime, Futtermehl und Treber, auch Küchenabfälle aller Art, soweit sie noch unverdorben sind, verzeht die Ziege mit größtem Nutzen. Anstelle des Grünfutters treten während der Wintermonate gutes Heu, ferner geschmittenen Futterrüben, Mören, Kartoffeln, gelbe Rüben usw. Gutes und reines Trinkwasser, das jedoch nicht zu kalt sein darf, reiche man zum Lecken; wer es ermdlichen kann, gebe seinen Ziegen eine aus abgebrühtem Roggen-, Hafer- oder Gerstenschrot und geschälten Kartoffeln bestehende Tränke. Ein reichlicher Milchtrug lobt bei Verabreichung von Kraftfutter, Weize und Kofken.

Wichtiglich des Stalles möchte ich nur bemerken, daß derselbe so beschaffen sein muß, daß er den Tieren vollkommen Schutz gegen die Witterungsunbilden bietet. Inluft und Nässe kann die Ziege nicht vertragen und dort, wo beide vorhanden sind, wird auch ihre Leistung eine nicht unerhebliche Minderung erfahren.

Luftige Erde.

Selbstbemerkung. A.: „Ich habe kürzlich das Porträt meiner seligen Frau malen lassen!“ B.: „Was — selige Frau? Kamerad sind doch seit kurzem zum ersten Male verheiratet!“ — A.: „Nun ja, Frau ist selig, daß sie mich hat.“

Der Nagel zum Sarg. Der alte Anders hat beim Gutsbesitzer Carstensen einen Auftrag ausgereicht, und Carstensen läßt ihn zur Belohnung zu einem Schnaps ein. Anders liebt den Branntwein und leert das Glas mit solchem Behagen, daß der Gutsbesitzer sich zu einigen ermahnen Worten veranlaßt sieht.

„Du weilst wohl, Anders, daß jeder Schnaps ein Nagel zum Sarg ist.“ Anders wirft der Flasche, die Carstensen noch in der Hand hält, einen forschenden Blick zu: „Na“, sagt er, „schlagen Sie noch einen Nagel ein, weil Sie doch gerade den Hammer in der Hand haben!“

Aus dem Kladderadatsch.

Müller. Nach „Vorwärts“ tritt Jenosse Düwelle neuerdings in Versammlungen als kommunistischer Agitator auf und zwar unter dem Namen Engel.

Schulke. Et ist nich det erstemal, det man unter die kommunistischen Engel einen Düwelle erkennt.

Müller. Aber det muß wahr sind: ajitteren kann der Engel jedenfalls düwellemäßig.

Schulke. Und wer uff den Engel hört — Müller. Den host der Düwelle.

Müller. For die Eisenbahnen wird ja nu der Kohlenmangel nicht mehr so ins Femiht fallen.

Schulke. Woso nitz? Müller. Weil doch bei ihnen son famosos Schiebesystem entdeckt worden is.

Ein hoffnungsvoller Engel. Gulba: „Heute habe ich mich über Rudolf so geärgert, daß ich handgreiflich...“ — Mama: „Aber — um Gottes willen, Gulba — du wirft doch nicht?“ — Gulba: „Ach nein, beruhige dich, Mama, ich habe mich rechtzeitig erinnert, daß wir noch nicht verheiratet sind.“

Boshaft. Förster (zu einem Jäger, der auf sehr weite Entfernung nach einem Hasen schießt): „Schießen Sie nochmal, der Hasel hat's nicht gehört.“

Rechtlich. Lante (zu Besuch weisend): „Wie schnell doch die Zeit vergeht!“ — Kesse: „Ja, ja, in vierzehn Tagen wirde schon vier Wochen daß Sie angekommen sind!“

